

56 Bez.-Ger. Innsbruck, Grundbuch 1907, T.Zl. 1501, vom 17. 9. 1907

57 Bez.-Ger. Innsbruck, Grundbuch 1924, T.Zl. 133, vom 8. 2. 1924

58 Bez.-Ger. Innsbruck, Grundbuch 1926, T.Zl. 1553, vom 17. 8. 1926

59 Bez.-Ger. Innsbruck, Grundbuch 1928, T.Zl. 1204, vom 24. 5. 1928

60 Bez.-Ger. Innsbruck, Grundbuch 1935, T.Zl. 1258, vom 4. 4. 1935

61 Bez.-Ger. Innsbruck, Grundbuch 1960, T.Zl. 2917, vom 1. 3. 1960

Die heutige Verbreitung des Alpensteinbockes (*Capra ibex* L.) in Nord- und Osttirol

Wiedereinbürgerung und Neubesiedlung

Von Hans Grünwald

I. Einführung

„Noch im 16. Jahrhundert kam der Steinbock im Ahrntal (Südtirol), im Lechtal und Kaunertal vor, obgleich die Bestände zum Teil gering waren. Im 17. Jahrhundert stand er noch im Kaiser- und Pitztal. Sein klassisches Vorkommen in Tirol war wohl das Zillertal, wo sich die Tiere des Schutzes der Salzburger Erzbischöfe erfreuen konnten. Aber auch dort reichen brauchbare Nachrichten nur bis zum Jahre 1712“ (Psenner, S. 25). Im Jahre 1694 wurden nach Stolz in der Floite und Gunkel noch 179 Stück Steinwild gezählt und von dort in größeren Gruppen ins Tennengebirge und in den Schloßpark von Hellbrunn geschafft. 1706 sollen die letzten 12 Stück Steinwild aus der Floite in den kaiserlichen Tiergarten nach Wien gebracht worden sein. Im Jahre 1712 seien die letzten fünf Steinbockjäger im Zillertal entlassen worden. Das sei das Ende dieser edlen Wildgattung im Bereiche des heutigen Tirol (Stolz, S. 9). Andere Autoren bestätigen diese Jahreszahl (Außerer, S. 75; Niethammer, S. 158). Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war der Gesamtbestand in den Alpen überhaupt auf etwa 50 Exemplare gesunken, bis dann die Renaissance des Alpensteinbockes erfolgte, zunächst im Gebiet des Gran Paradiso und von dort her auch in der Schweiz, die im Jahre 1961 wieder „um die 2600 Steinböcke“ besaß, und zwar in „33 räumlich weitgehend getrennten Kolonien“ (Nievergelt, S. 10). Auch in Österreich bemühte man sich mit wechselndem Erfolg um die Wiedereinbürgerung des Steinwildes in freier Wildbahn (vgl. Außerer, S. 146 ff). Im Vorwort zur zweiten Auflage seines Buches „Der Alpensteinbock“ spricht Außerer davon, daß auch die bescheidenen österreichischen Kolonien gedeihen und eine Zukunft versprechen. Dies war im Jahre 1947. Im

Jahre 1963 schreibt Niethammer, Österreich besitze heute — er bezog dies auf das Jahr 1959 — 7 Steinwildkolonien mit zusammen 150 Tieren. Zwei der sieben Kolonien könnten als einigermaßen gesichert gelten: die Hochschwab-Kolonie (Steiermark) und die Blühnbachtal-Kolonie (Salzburg). Die übrigen Kolonien seien: am Plansee bei Reutte (Tirol), im Pitztal (Tirol), im Schönseegebiet (?), im Bächtental (Tirol), bei Galtür (Tirol) (Niethammer, S. 159 ff).

Es ist nun an der Zeit, den heutigen Stand der Steinwild-Kolonien in Österreich zu ermitteln und damit die jetzige Verbreitung zu untersuchen. Nachdem wir in einer ersten Arbeit die Kolonien im Achenseeraum (Karwendel/Nordtirol) besprachen, geht es uns in dieser Arbeit um eine Erfassung möglichst aller Tiroler Vorkommen bzw. Kolonien. Dies wurde im wesentlichen ermöglicht durch Mithilfe des Tiroler Jägerverbandes, der in einer differenzierten Befragung, einer Aktion vom Herbst 1975, wichtiges Informationsmaterial als Voraussetzung für unsere Steinwild-Erfassung beschaffte und bereitstellte. Wie aktuell und bedeutsam das Problem der Einbürgerung des Steinwildes — sei es nun als Wiedereinbürgerung oder Neubesiedlung — zur Zeit eingeschätzt wird, mag auch daraus hervorgehen, daß die ‚Zwischenstaatliche Jagdkonferenz 1975‘, durchgeführt am 14. und 15. November 1975 in Klagenfurt, sich vornehmlich mit diesem Thema befaßte.

II. Verzeichnis der heutigen Steinwild-Kolonien in Tirol

Bei der folgenden Übersicht stützen wir uns auf die eingangs angeführte Befragung des Tiroler Jägerverbandes vom Herbst 1975. Wir gehen da-

bei nach regionaler Verbreitung vor und nicht etwa nach Größe oder Bedeutung der einzelnen Vorkommen.

Eine Gewähr für die Vollständigkeit aller vorhandenen Kolonien innerhalb unseres Verzeichnisses vermögen wir leider zur Zeit noch nicht zu geben. Die von Niethammer für Galtür erwähnte Koloniebildung (vergl. Niethammer, S. 161) als

Zuwanderung von der Schweiz her erscheint in der zitierten Befragungsaktion nicht. Ferner konnten wir über das Vorhandensein der vom selben Verfasser genannten Kolonie im „Schönseegebiet“ nichts in Erfahrung bringen. Ihre Gründung soll 1953 durch E. Foradori erfolgt sein. Dr. F. Stedile-Foradori ist jedoch diese Kolonie völlig unbekannt (Briefl. Mitt. v. Okt. 1975).

Kolonien in Nordtirol

Name der Kolonie	Lage	Gründungsjahr
1. Dristenkopf	Gemeinde Pertisau, Karwendelgebirge	1953
2. Bächental	Gemeinde Achental, Karwendelgebirge	1956
3. Sonnjoch	Gemeinde Pertisau, Karwendelgebirge	1968
4. Seekarspitze	Gemeinde Achental, Karwendelgebirge	1973
5. Mayrhofen	Gemeinde Mayrhofen, Zillertaler Alpen	1967
6. Hintertux	Gemeinde Lanersbach, Tuxer Voralpen	1969
7. Spertental	Gemeinde Kirchberg, Kitzbüheler Alpen	1975
8. Hechenberg/Solstein	Gemeinde Innsbruck, Karwendelgebirge	1975
9. Plansee	Gemeinde Reutte, Lechtaler Alpen	1957
10. Steeg Hochalpe	Gemeinde Steeg, Lechtaler Alpen	1971
11. Malfontal	Gemeinde Pettneu, Malfontal-Verwallgebirge	1974
12. Radurschl	Gemeinde Pfunds, Ötztaler Alpen	1974
13. Pitztal-Kaunertal	Gemeinde St. Leonhard, Ötztaler Alpen	1953

Kolonie in Osttirol

14. Kals	Gemeinde Kals (?), Großglockner-Gruppe	1968
----------	--	------

Die beiden frühesten Koloniegründungen lagen im Jahre 1953, dann folgten bis 1970 sechs, und ab 1971 gab es noch weitere sechs Gründungen.

Nicht weit von der Kalser Kolonie befindet sich noch die 1960 gegründete Kolonie ‚Schobergruppe-

Heiligenblut‘ mit z. Zt. etwa 95 Stück Steinwild, also einem ansehnlichen Vorkommen. Es gehört aber nicht mehr zu Tirol und wird deshalb in einer späteren Arbeit berücksichtigt.

III. Angaben über Einsetzung und heutigen Bestand

Name der Kolonie	Wiedereinbürgerung oder Neubesiedlung	Bisher eingesetzte Exemplare	Herkunft	Bestand i. J. 1975
1. Dristenkopf	Neubesiedlung	7	5 Pontresina 2 Gran Parad.	15 Böcke 10 Geißen 6 Kitze 4 Jahrl. zus. 35 Exempl.
2. Bächental-Mondscheinspitze	Neubesiedlung	11	Pontresina	15 Böcke 24 Geißen 3 Kitze zus. 42 Exempl.
3. Sonnjoch-Falzhurmtal	Neubesiedlung	6	Pontresina	3 Böcke 5 Geißen 1 Kitz zus. 9 Exempl.

Name der Kolonie	Wiedereinbürgerung oder Neubesiedlung	Bisher eingesetzte Exemplare	Herkunft	Bestand i. J. 1975
4. Seekarspitze	?	19	Pontresina	10 Böcke 9 Geißen zus. 19 Exempl.
5. Mayrhofen	Wiedereinbürgerung	17	Pontresina	11 Böcke 4 Geißen zus. 15 Exempl.
6. Hintertux	Wiedereinbürgerung	8	Pontresina, Alpenzoo u. Hellbrunn	3 Böcke 7 Geißen 1 Kitz zus. 11 Exempl.
7. Spertental	Wiedereinbürgerung	10	Piz Albris (Pontresina)	6 Böcke 4 Geißen zus. 10 Exempl.
8. Hechenberg-Solstein	Wiedereinbürgerung	15	Pontresina	8 Böcke 7 Geißen 1 Kitz zus. 16 Exempl.
9. Plansee	?	?	?	4 Böcke 6 Geißen zus. 10 Exempl.
10. Steeg Hochalpe	Wiedereinbürgerung	18	Pontresina	11 Böcke 7 Geißen ? Kitz zus. 18 Exempl.
11. Malfontal	Neubesiedlung	9	Pontresina	5 Böcke 4 Geißen 1 Kitz zus. 10 Exempl.
12. Radurschl	Wiedereinbürgerung	15	Pontresina	10 Böcke 5 Geißen zus. 15 Exempl.
13. Pitztal-Kaunertal	Wiedereinbürgerung	31	Pontresina	129 Böcke 164 Geißen zus. 293 Exempl. 1974: 59 Kitz zus. 352 Exempl.
14. Kals	Wiedereinbürgerung	25	Pontresina	10 Böcke 12 Geißen 4 Kitz zus. 26 Exempl.

Eine Zusammenfassung der Angaben, die in der obigen Übersicht enthalten sind, ergibt folgendes:

4 Kolonien werden als ‚Neubesiedlung‘ bezeichnet.

Da Stolz und Außerer für die Gebirge am Achensee das frühere Vorhandensein von Stein-

wild ausschließen, könnte es sich bei der Kolonie ‚Seekarspitze‘ um eine Neubesiedlung handeln, es sei denn, das Gegenteil werde nachgewiesen. Die Kolonie ‚Steeg Hochalpe‘ wird wohl als Wiedereinbürgerung betrachtet, da dort früher Steinwild vorgekommen sei, während wir für die Kolonie

„Plansee“ keine diesbezüglichen Mitteilungen haben, in der Literatur aber für die Lechtaler Alpen mehrere Hinweise für Steinwildvorkommen in früheren Jahrhunderten finden (vgl. z. B. Außerer, S. 49)

6 Kolonien werden als Wiedereinbürgerungsversuche bezeichnet, wobei die frühere Existenz des Steinwildes im Zillertaler Raum (Floite u. Gunkel), im Pitztal-Kaunertal und bei Kals z. T. häufig genannte, gleichsam klassische Vorkommen waren, aber auch die Namen der übrigen Verbreitungsgebiete, die für sich „Wiedereinbürgerung“ geltend machen, lassen sich in der Literatur finden. Es wäre angebracht, in einer speziellen Studie zu verifizieren, wo tatsächlich von einer Wiedereinbürgerung des Steinwildes gesprochen werden kann.

Die Herkunft fast aller eingesetzten Exemplare der neuen Tiroler Kolonien liegt im Piz Albris-Gebiet bei Pontresina, Graubünden, Schweiz, jener berühmten und erfolgreichen Kolonienentwicklung, deren Beginn auf das Jahr 1921 zurückgeht und die längst den entscheidenden Besatz für die Kolonien in Tirol und anderen österreichischen Bundesländer liefert. Die in den 14 Tiroler Kolonien eingesetzten 191 Exemplare Steinwild stammen mit wenigen Ausnahmen aus dem Gebiet bei Pontresina. Als Gesamtbestand an Steinwild in den Tiroler Kolonien ergibt sich aus der Befragungsaktion des Tiroler Jägerverbandes vom Herbst 1975 eine Zahl von 588 Stück, davon 240 Böcke, 268 Geißen, 76 Kitze und 4 Jahrlinge. Von den Kitzen werden allerdings 59 für das Jahr 1974 angegeben (i. d. Kolonie Pitztal-Kaunertal) und nicht für das laufende Jahr 1975. Bei den Angaben für die Kolonie „Steeg Hochalpe“ werden 8 Kitze „in den Jahren von 1971 bis 1975“ genannt. Wir haben sie bei den Zahlen unserer Übersicht nicht berücksichtigt, da unklar ist, wieviel davon 1975 gesetzt wurden. Wir treten nun sicherlich keinem der Wildaufseher oder Jagdpächter, die ihre Informationen beigesteuert haben, zu nahe, wenn wir die mitgeteilten Zahlen nicht für absolut verbindlich halten, sodaß die tatsächliche Zahl der heute in Tirol weitgehend in freier Wildbahn vorhandenen Steinwildexemplare nicht identisch sein wird mit der oben ermittelten. Da aber die meisten Vorkommen aus relativ überschaubaren Mengen bestehen, bei denen z. B. Abwanderungen durchaus feststellbar sind, kommt der genannten Gesamtzahl doch eine verwertbare

Bedeutung zu. In Wirklichkeit dürfte die Zahl der vorhandenen Exemplare wegen der häufiger vorkommenden Abwanderung — sie wird von mehreren Kolonien mitgeteilt — zur Zeit sogar größer sein als die Summe der 1975 gezählten Stücke.

Inwieweit nun die jetzt bestehenden Kolonien — von welcher Größe an ist die Bezeichnung „Kolonie“ überhaupt sinnvoll und gerechtfertigt? — in den nächsten Jahrzehnten zur Erhaltung und weiteren Ausbreitung des Alpensteinbockes in Tirol und darüber hinaus beitragen, ist ein differenziertes Problem, auf das im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden soll. Eine fachgerechte Hege und die gründliche biologische Faktorenanalyse gleichsam als Voraussetzung und Begleitung der Bemühungen um Wiedereinbürgerung und Neubesiedlung dürfte jedoch gerade bei der deutlichen Zunahme der Koloniebildung in den letzten Jahren als wichtig und angebracht gelten.

Die Tiroler Kolonien böten inzwischen bereits interessante Studien- und Forschungsobjekte hinsichtlich ihrer Entwicklung, Geschlechterrelation, Lebenserwartung, Abwanderungstendenz usw., wobei die ausgezeichnete Arbeit von Nievergelt wegweisend sein könnte.

Über fast alle Koloniegründungen liegt die eine oder andere Veröffentlichung vor (vgl. Literaturverzeichnis!). Z. B. berichtet OFR. K. Bauer über „Das Steinwild in der Landesjagd Pitztal — Österreichs größte und erfolgreichste Steinwildkolonie“, die neben dem rein jagdlichen zu einem besonders attraktiven Fremdenverkehrsanziehungspunkt geworden sei. OFR. Rottler schreibt über die „Steinwildkolonie in Mayrhofen“, jenem historischen Raum und letztem Refugium des Steinwildes zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den Zillertaler Alpen. Der „Zillertaler Steinbockmarsch“ — in diesem Jahr zum 7. Male veranstaltet — führt durch das Floiental und den Zemmgrund, die klassischen geschichtlichen Verbreitungsgebiete im südöstlichen Teil Nordtirols (bis 1712?). Der Titel des Marsches kann somit als „historisch und auch tatsachenbedingt“ bezeichnet werden (Rottler, schriftl. Mitt. v. Sept. 1975). „Tatsachenbedingt“ wegen der Wiedereinbürgerungsversuche zwischen Zillergrund und Stilluptal. K. Tilly geht auf eine Reihe weiterer Koloniegründungen ein und betont an einer Stelle die *landeskulturelle* Bedeutung dieser Vorhaben, und zwar in seinem Bericht über das Steinwild im Radurschtal.

IV. Angaben über einige Faktoren der Steinwildbiotope

Name der Kolonie	Seehöhe der Einstandsgebiete	Gesteinsart	Mittl. Dauer der Schneedecke im Sommereinstand	Mittl. Schneehöhe (im Winter)
1. Dristenkopf	1100—2100 m	Kalk	?	180 cm
2. Bächental	1500—2000 m	Kalk	Okt. bis Ende Mai	180—200 cm
3. Sonnjoch	1500—2400 m	Kalk	6 Monate	200 cm
4. Seekarspitze	1700—2100 m	Kalk	5 Monate	150 cm
5. Mayrhofen	1500—3000 m	Gneis, Granit	7 Monate	350 cm ?
6. Hintertux	2000—2800 m	Urgestein	Okt. bis Mai/Juni	200 cm
7. Spertental	1300—2300 m	Kalk u. Urgestein	6 Monate	150—200 cm
8. Hechenberg	1500—3000 m	Kalk	?	?
9. Plansee	ca. 1200 m	Kalk ?	?	?
10. Steeg Hochalpe	1800—2400 m	Kalk	?	200 cm ?
11. Malfontal	1500—2800 m	Urgestein	6 bis 7 Monate	150—200 cm
12. Radurschl	1900—2800 m	Urgestein	6 bis 7 Monate	150 cm
13. Pitztal-Kaunertal	1000—2500 m	Urgestein	6 Monate (Nov. bis Mai)	80 cm
14. Kals	2000—3000 m	Urgestein	ca. 7 Monate	50— 70 cm ?

Die mitgeteilten Daten mögen als erste grundsätzliche Faktorenangaben dienen. Im Hinblick auf das vorkommende Gestein geben sie Aufschluß über Biotope in Kalk- und Urgesteinszonen. Die Seehöhen allein besagen nicht allzu viel. Sie sind erst in Verbindung mit der genaueren Exposition, der Steilheit des Geländes, der Vegetation und anderer Merkmale der Lebensräume von Bedeutung für deren Qualität als Steinwildreviere. Die

Angaben zum mittleren Jahresniederschlag und zur mittleren Jahrestemperatur möchten wir noch einer genaueren Prüfung unterziehen, bevor wir sie mitteilen. Dasselbe gilt für die interessante Frage der Lebenserwartung der Steinböcke und -geißen in den verschiedenen Kolonien, wobei auch das Tempo des Wachstums eine Rolle spielt. Die folgende Tabelle geht auf das Problem des Wachstums der Kolonien nur allgemein ein.

V. Bisherige Erfahrungen mit den Kolonien

Name der Kolonie	Wachstum	Besondere Erfahrungen	Beobachtete Krankheiten	Wildschäden	Winterfütterung
1. Dristenkopf	normal	Abwanderungen, da Gebiet zu klein	—	—	nein
2. Bächental	normal	Abwanderungen, Lawinenverluste	—	—	nein
3. Sonnjoch	langsam	Winterliche Verluste?	—	—	nein
4. Seekarspitze	erst 1973 begonnen	Aufteilung in 2 Einstandsgruppen	—	—	nein
5. Mayrhofen	langsam	Nähe von Ziegen als Nachteil: Bastarde Kleine Einsetzgruppen; Zerstreuung	—	—	nein, nur Salz!
6. Hintertux	normal	Aussetzen im Winter empfohlen wegen Abwanderung	—	—	Heu
7. Spertental	?	?	—	—	nein
8. Hechenberg	erst 1975 gegründet	noch keine	—	—	nein
9. Plansee	?	?	?	?	?

Narze der Kolonie	Wachstum	Besondere Erfahrungen	Beobachtete Krankheiten	Wildschäden	Winterfütterung
10. Steeg Hochalpe	normal	Lawinenverlust zu wenig Geißen Brunft erst im Jänner	—	—	nein
11. Malfontal	erst 1974 begonnen	vergleiche unten!	—	—	nein
12. Radurschl	normal 1974 gegr.	4 Exemplare wanderten ab, sonst gute Überwinterung im annormalen Winter 1974/75	—	—	nein
13. Pitztal-Kaunertal	schnell	?	—	ja	nein, nur Salz!
14. Kals	normal	Wechsel der Böcke zur Kolonie Heiligenblut	—	—	nein

Von der 1974 gegründeten Kolonie ‚Malfontal‘ lautet der detaillierte Erfahrungsbericht im wesentlichen wie folgt: „Starker Wandertrieb der Kolonie im Frühjahr — im Juli Rückkehr ins Einsatzungsgebiet — Lieblingsaufenthalt sind steile, felsige Hänge — im Winter sonnseitige Hänge bevorzugt, im Sommer Schattenseiten — großer Salzbedarf — Salzlecken stark angenommen.“ (Mitt. v. 12. 9. 1975 innerhalb der Befragungsaktion des TJV.)

Die Tendenz zur Abwanderung wird mehrmals genannt und einmal als Grund angegeben, daß Gebiet sei zu klein. Gerade den Gründen der Abwanderung genauer nachzugehen, wäre eine wichtige und interessante Aufgabe, um herauszufinden, welche Mängel der jeweilige Lebensraum wohl aufweist. Auch Winterverluste sind häufiger. Wie groß in hochalpinen, nivalen Zonen solche Verluste sein können, geht z. B. aus einer Aufstellung von J. Roedle hervor. Im Gebiet des Val Savaranche im Bezirk des Gran Paradiso wurden folgende Verluste festgestellt (Roedle, a.a.O.):

Im Winter 1959/60: 285 Stück Steinwild und 63 Gamsen.

Im Winter 1960/61: 500 Stück Steinwild und 219 Gamsen.

Im Winter 1961/62: 138 Stück Steinwild und 59 Gamsen, zusammen 1280 Stück Steinwild und 1080 Gamsen.

In jenen extremen Gebirgslagen kann in einem strengen Winter also nahezu soviel Steinwild verloren gehen wie die Tiroler Kolonien zusammen genommen besitzen.

Nur in einem Fall, der Kolonie ‚Mayrhofen‘ wird das Abwandern von Steinböcken zu Ziegen beklagt und auf die daraus resultierende Bastar-

dierung des Steinwildes hingewiesen, ein Vorgang, der aus genetischen Gründen gerade nicht erwünscht ist, da ja das Steinwild möglichst mit seinen charakteristischen Merkmalen erhalten werden soll.

VI. Abschließende Bemerkungen

Die Bestandsaufnahme der wiedereingebürgerten und neuangesiedelten Alpensteinböcke ergab, daß im Jahre 1975 in 14 Kolonien mit mehr oder weniger zahlreichen Beständen etwa 588 Stück Stein- oder Fahlwild gezählt wurden. „Das schönste und stolzeste Tier der Alpen“ (Graf), das vor 1700 weite Teile der Alpen bevölkerte, ist somit in Nord- und Osttirol wieder häufiger in freier Natur zu sehen. Ob diese Art nunmehr in ihrer Existenz in Tirol und darüber hinaus gesichert ist, wird zu einem erheblichen Teil von den weiteren komplexen Bemühungen abhängen, die insgesamt aufgewendet werden. Es empfiehlt sich eine umsichtige, dauerhafte konzentrierte Aktion der Jagdpächter, Revierinhaber, Wildaufseher, Ökologen und anderer biol. Sachkenner mit den Verantwortlichen in Gemeinde, Stadt und Land (sowie Bund) unter Beachtung vernünftiger Interessen des Fremdenverkehrs mit seinen verschiedenen Personengruppen. Jagdliche, naturkundliche, fotografische und touristische Ambitionen sollten möglichst sinnvoll miteinander verbunden werden.

Zum Schluß danken wir noch einmal ausdrücklich allen Informanten, die durch ihre Angaben die vorliegende Übersicht ermöglicht haben. Dem Tiroler Jägerverband und seinem Geschäftsführer, K. Tilly, gilt unserer besonderer Dank, da er das

Informationsmaterial zur Verfügung stellte und außerdem bei der Beschaffung von Veröffentlichungen behilflich war.

Unsere Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für jeden weiteren Hinweis zum Problem der heutigen Steinwildvorkommen in Österreich sind wir äußerst dankbar. Dies gilt auch für Informationen über weitere Koloniegründungen, für Ergänzungen und Korrekturen. Man möge solche Mitteilungen an uns selbst oder den Tiroler Jägerverband (A-6020 Innsbruck, Adamgasse Nr. 7 a/II) übersenden, der alle Fragen der Ansiedlung und Ausbreitung des Steinwildes mit Interesse verfolgt und im übrigen jährlich etwa 100.000,— öS für Steinwildimporte aus der Schweiz beisteuert (Briefl. Mitt. v. Okt. 1975).

RL. Hans Grünwald
D-5750 Menden - Hüingsen
In den Eichen 23

Literatur

Carl Außerer, Der Alpensteinbock, Universum Verlagsges., Wien 1947

Karl Bauer, Das Steinwild in der Landesjagd Pitztal, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1974, Nr. 10

Evi Fontan, Steinwild auch im Spertental, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1975, Nr. 7/8

J. u. A. Graf, Der Alpenwanderer, J. F. Lehmanns-Verlag, München 1957

Hans Grünwald, Der Alpensteinbock (*Capra ibex* L.) in Tirol, Einbürgerungsversuche im Achenseeraum, in: Tiroler Heimatblätter, Innsbruck 1976, Heft 1, S. 17 bis 23

Walter Koch, Das Gehörn des Steinbockes (*Capra sibirica* Meyer), Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1937

J. Niethammer, Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa, Verlag P. Parey, Hamburg - Berlin 1963

B. Nievergelt, Der Alpensteinbock (*Capra ibex* L.) in seinem Lebensraum, Verlag P. Parey, Hamburg - Berlin 1966

Hans Psenner, Tiere der Alpen, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1971, Echter-Verlag, Würzburg 1971

Andrea Rauch, Der Steinbock wieder in den Alpen, Orell Füßli Verlag, Zürich - Leipzig 1937

Josef Roedle, Wunder des Gran Paradiso, Kosmos, Stuttgart 1963

Rottler, Steinwildkolonie in Mayrhofen, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1975, Nr. 6

Otto Stolz, Das Steinwild in Tirol, Verlag des Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1922

Konrad Tilly, Im Jagdgebiet Maximilians am „Hechenberg“ wechselt wieder Steinwild, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1975, Nr. 7/8

Ders., Im Radurschltal wechselt wieder Steinwild durchs Revier, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1974, Nr. 7

Ders., Vom Dristkopf, Falzthurn, Seekarspitze ins Bächtental, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1974, Nr. 7

Ders., Auch im Malfon äst jetzt Steinwild, in: Jagd in Tirol, Innsbruck 1974, Nr. 7

Buchbesprechungen

VOTIVBILDER, ZEUGNISSE EINER ALTEN VOLKSKUNST, von Klaus Beitz: Residenz-Verlag, Salzburg 1973, 160 Seiten, 48 Farbtafeln, 7 Textabbildungen

Der im Österreichischen Museum für Volkskunde tätige Verfasser darf als besonderer Fachmann auf diesem Gebiet angesehen werden. Er legt in einer prägnanten Einleitung ohne wissenschaftlichen „Dreh“ die Entstehung und die Absichten der Motivtafeln dar, wobei die meisten Tafeln den Stifter, sein Anliegen und das angerufene Gnadenbild zeigen. Das Motivbild, das im 15. Jahrhundert erstmals auftrat, seit dem 17. Jahrhundert großen Aufschwung nahm und im wesentlichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts weite Verbreitung hatte, hängt meist mit einem wunderbaren Wallfahrtsbild zusammen. Es dürften daher die Mirakeltafeln das Vorbild gewesen sein, wie z. B. in Seefeld eine aus dem Jahre 1502 erhalten ist, die die Entstehung des Wunders darstellt. Ähnlich verhält es sich mit den Mariazeller Mirakeltafeln, die aber bereits mit der Darstellung einzelner Gebetserhörungen zu den privaten Motivtafeln überleiten.

Die Idee der Motivtafeln stammt ohne Zweifel von den Motivgaben, die oft sehr wertvoll (aus Silber) sein konnten. Durch die Malerei war auch den weniger Begüterten die Möglichkeit gegeben, ihren Dank zu verewigen. Zusammenhänge mit den gemalten Epitaphien und Grabdenkmälern ergeben sich nur aus der gleichen Maltechnik auf Holz. Der Verfasser beweist, daß die eigentliche Blüte der Motivtafeln mit dem sich nach 1600 abzeichnenden Erfolg der Gegenreformation einsetzt, als das Wallfahrtswesen und die Gnadenstätten einen enormen Aufschwung erlebten. Die Rückschläge setzten nicht sosehr bei den Gläubigen ein als bei den Behörden, die seit 1782 die Entfernung der Tafeln betrieben. Die größten Verluste traten durch die Restaurierungen von Kirchen und Kapellen ein, bei denen diese Zeichen der Volksfrömmigkeit meist entfernt wurden. Den Rest besorgten die Händler und Sammler. Auch die Museen gelangten an Motivtafeln. Weit über dem künstlerischen Wert der Tafeln (die meisten Maler sind anonym) steht der volkskundliche, weil sie etwa die Entwicklung der Trachten zeigen, und der topographische, weil sie oft verlorene